DAS BISTUM LINZ VON 1945 BIS 1981

Von Rudolf Zinnhobler

I. Die Nachkriegsjahre 1945-1949

1. Die Diözesanleitung

Der schwerkranke Bischof Johannes Maria Gföllner (1915-1941) hatte sich 1941 einen Weihbischof erbeten. Am 10. April d.J. traf die Nachricht ein, daß ihm ein solcher in der Person des Theologieprofessors Dr. Josephus C. Fließer gewährt worden war. Unter Aufbietung der letzten Kräfte spendete ihm Gföllner am 11. Mai 1941 die Bischofsweihe. Am 1. Juni war Fließer noch zum Generalvikar ernannt worden, bevor Gföllner am 3. Juni starb. Nach damals üblicher Rechtspraxis wählte nun das Kathedralkapitel einen Kapitelvikar, der die Leitung der Diözese bis zu ihrer Neubesetzung übernahm. Die Wahl fiel auf Fließer, der seither die Verantwortung für die Diözese trug. Diözesanbischof konnte er zunächst nicht werden, da die NS-Behörden nicht bereit gewesen wären, ihn anzuerkennen. Aus diesem Grund verlieh Papst Pius XII. dem Weihbischof und Kapitelvikar mit 11. Februar 1942 die Rechte eines Residentialbischofs.

Die Umgänglichkeit und Flexibilität Fließers sowie sein großes Verhandlungsgeschick machten es ihm möglich, die Diözese in zufriedenstellender Weise über die schwierigen Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich zu bringen. Erst ein Jahr nach Kriegsende, am 11. Mai 1946, wurde Fließer zum Diözesanbischof ernannt. Die kanonische Besitzergreifung seines Bistums nahm er am 22. August in der Krypta des Neuen Domes vor, die feierliche Inthronisation fand am 6. Oktober statt.

Große Unterstützung hatte Fließer u.a. durch den Ordinariatskanzler Josef Lugstein (1891-1953) erfahren, den er daher 1946, anläßlich der Amtsübernahme als Bischof, sofort zum Generalvikar bestellte.

Die übermäßige Beanspruchung der Kriegs- und Nachkriegsjahre belastete den körperlich kleinen und physisch nicht widerstandsfähigen Bischof Fließer schwer. Am 21. April 1948 traf ihn während einer Kur in Bad Hofgastein ein Gehirnschlag, von dem er sich nicht mehr erholte. Papst Pius XII. gab ihm daher in der Person des Seminarregens und Theologieprofessors DDr. Franz S. Zauner einen Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zur Seite. Die Ernennung Zauners erfolgte am 22. Juni 1949, die Bischofsweihe am 15. August d.J.

2. Abtretung des Generalvikariates Hohenfurth

Nach der Okkupation der sudetendeutschen Gebiete durch Hitler waren am 20. November 1938 die Kreise Kaplitz und Krummau der zivilen Verwaltung des Gaues "Oberdonau", wie Oberösterreich damals hieß, unterstellt worden. Es war nur mehr eine Frage der Zeit, bis auch hinsichtlich der kirchlichen Verwaltung eine Korrektur durchgeführt wurde. Nach Verhandlungen mit dem Apostolischen Nuntius in Berlin wurden mit 1. Jänner 1940 die deutschsprachigen Gebiete der Diözese Budweis den Diözesen Regensburg, Passau, Linz und St. Pölten unterstellt. Nunmehr wurden die Dekanate Hohenfurth, Oberplan, Kaplitz und Krummau mit zusammen 45 Pfarreien und 87.568 Katholiken von der Diözese Linz administriert. Dem Gebiet, das unter dem Namen "Generalvikariat Hohenfurth" zusammengefaßt war, stand Dr. P. Dominik Kaindl, Abtkoadjutor im Stift Hohenfurth, vor. Da die 45 Pfarren kirchenrechtlich nicht aus der Diözese Budweis ausgegliedert wurden, durften die dort tätigen Priester nur innerhalb des Administraturbereiches

verwendet, nicht aber auf Posten in der Diözese Linz versetzt werden. Mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1942 wurden noch zusätzlich fünf Pfarren des Dekanates Gratzen, die in "Oberdonau" lagen, aber bis dahin von St. Pölten aus verwaltet wurden, der Diözese Linz unterstellt (Brünnl, Gratzen, Heilbrunn, Sonnberg und Strobnitz). Sie bildeten das Dekanat Gratzen und zählten zusammen 14.281 Katholiken. Damit war die Diözese Linz zur zweitgrößten der "Ostmark" geworden und zählte 943.666 Katholiken. In Ausführung einer Apostolischen Weisung erfolgte mit 31. Jänner 1946 die Rückstellung der bisher von der Diözese Linz administrierten sudetendeutschen Gebiete unter die Jurisdiktion des Bischofs von Budweis.

3. Behebung der Nachkriegsnot

Wie dramatisch die Situation in der Diözese Linz 1945 nach dem "Zusammenbruch" war, geht aus dem erschütternden Lagebericht Bischof Josephus C. Fließers hervor, der in diesem Band erstmals veröffentlicht wird. Nationalsozialismus und Krieg hatten auch bei uns tiefe Wunden hinterlassen, die erst allmählich wieder heilten. Bei Kriegsende befanden sich 800.000 - 900.000 landfremde Personen in Oberösterreich (Flüchtlinge, Kriegsgefangene, freigelassene KZler), wodurch die Bevölkerungszahl gegenüber vorher nahezu verdoppelt war. Auch wenn die Zahl der Fremden durch Abwanderung rasch wieder abnahm, mußte doch zunächst für diese Menschen gesorgt werden. Aufgrund dieser Lage setzte der Bischof deutliche Prioritäten. Der Aufbau eines karitativen Hilfswerkes sollte Vorrang vor der Wiederherstellung der Kriegsruinen - einschließlich des schwer bombenbeschädigten Domes - haben. Diese Vorgangsweise wurde auch von der sozialistischen Presse gewürdigt. Das Tagblatt vom 22. November 1945 hob auf der ersten Seite hervor, daß der Bischof "durch hinreißende Hirtenbriefe" versuche, die Menschen zur Mithilfe zu bewegen, um vor allem die Not der Stadtbevölkerung zu lindern, was auch bereits Wirkungen zeige. Und am 3. Jänner 1946 bestätigte ihm dieselbe Zeitung - wieder auf der ersten Seite -, daß er sich als sehr entgegenkommend erwiesen und "sich als wahrer Landeshirte gezeigt" habe.

Es war auch eine kluge Entscheidung des Bischofs, die Kirche aus der Parteipolitik herauszuhalten. Von hier führt ein gerader Weg zum "Mariazeller Manifest" von 1952, das die "freie Kirche in einer freien Gesellschaft" zur Richtlinie erklärte.

Unmittelbar nach dem Krieg stand auch die Caritas vor ungeheuren Aufgaben und leistete Ungeheures (vgl. den Beitrag von H. Slapnicka).

Nach und nach setzte dann auch die kirchliche Bautätigkeit ein. Die gröbsten Schäden, die durch Zweckentfremdung und Bombenkrieg an kirchlichen Gebäuden angerichtet worden waren, konnten schon in den ersten Nachkriegsjahren in mühevoller Arbeit und mit großer Einsatzbereitschaft behoben werden. An Gotteshäusern waren z.B. Attnang, Linz-Don Bosco und Linz-Keferfeld (St. Theresia) völlig zerstört worden. Schwer getroffen worden war durch den Bombenangriff vom 20. Jänner 1945 auch die Domkirche. Bischof Fließer hatte daraufhin die Ursulinenkirche zur Kathedrale erklärt. Nach Ausbesserung der größten Schäden konnten ab Oktober 1946 die bischöflichen Funktionen wieder in den Dom verlegt werden; bis zur vollständigen Wiederherstellung verging aber noch viel Zeit. Noch zögerte Fließer, Spendenaufrufe zu erlassen, da er, wie schon erwähnt, der Hilfe für die notleidenden Menschen die Priorität zuerkannt hatte. Erst 1947 und 1948 wandte er sich an die Gläubigen und bat um Gaben für den Dombau. Bis Ostern 1948 war das Gewölbe des Domes wieder vollständig hergestellt; nun konnte man darangehen, sich auch um die Ausstattung zu kümmern. Die Herz-Jesu-Kirche in Wels, um noch ein weiteres Beispiel zu nennen, war ebenfalls schwer bombenbeschädigt (Angriff am Pfingstdienstag 1944). Bis zur vollständigen Sanierung vergingen auch hier Jahre.

Die Notsituation nach dem Krieg erlaubte es nicht sofort, überall dort, wo es die Seelsorge erfordert hätte, definitive Gotteshäuser zu errichten. So behalf man sich zunächst mit der Errichtung von Notkirchen (Barackenkirchen), wie z.B. in Linz-Bindermichl (St. Michael), Linz-Froschberg (St. Konrad), Linz-Keferfeld (St. Theresia), Traun-St. Martin und Wels-Lichtenegg (St. Stephan).

Da man die meisten Kirchenglocken während des Krieges für Rüstungszwecke hatte abliefern müssen, wurden dort, wo die alten Glocken nicht mehr vorhanden waren und nicht zurückgebracht werden konnten, neue angeschafft.

4. Katholisches Presse- und Bildungswesen

In seinem Brief an die Schweizer Bischöfe vom 16. Mai 1945, in welchem Bischof Fließer deren Unterstützung erbat, hatte er u.a. auch geschrieben: "Die geistige Hungersnot in Priestern und Gläubigen zu bannen, ist mir die allererste Sorge." Zu diesem Zweck gründete er auch das "Linzer Kirchenblatt". Nachdem es gelungen war, die Bewilligung hierzu von der damaligen Militärregierung zu erlangen (Permit Nr. 76 v. 9. Okt. 1945), konnte die Zeitung zum Christkönigsfest 1945 mit einer Auflage von 90.000 Stück erstmals erscheinen. Die Schriftleitung wurde Franz Vieböck anvertraut, der sie bis 1977 innehatte. Die Auflage stieg rasch, da das Blatt "seit langem die erste geistige Nahrung" im katholischen Sinne war[1], und erreichte zu den besten Zeiten - wenn auch nur vorübergehend - sogar 142.000 Stück.

1950 kam erstmals das "Jahrbuch für die Katholiken des Bistums Linz" heraus, ebenfalls unter der Schriftleitung Franz Vieböcks, der insgesamt 26 Ausgaben redigierte.

Für ein theologisch gebildetes Lesepublikum wurde 1947 die 1848 gegründete, von den Professoren der Philosophisch-theologischen Diözesan-Lehranstalt herausgegebene und mit Erlaß des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin vom 25. Februar 1942 verbotene "Theologisch-praktische Quartalschrift" wiederbelebt. Hierbei erwarb sich Dr. Maximilian Hollnsteiner, Professor für Altes Testament, große Verdienste.

Große Bedeutung für die Verbreitung katholischer Literatur erlangte die von Spiritual Josef Huber schon vor dem Krieg (1937/38) gegründete Katholische Schriftenmission, die damals vor allem der Herstellung liturgischer Texte diente und dadurch die volksliturgische Bewegung nachhaltig förderte. Unter der umsichtigen Leitung von Karl Gruber gelang eine starke Ausweitung des Verlagsprogramms. Die 1954 in "Veritas" umbenannte Institution bewährte sich erneut nach dem 2. Vatikanischen Konzil.

Schon in der Kriegszeit war in Linz damit begonnen worden, "Vorträge für Gebildete" anzubieten. Die Professoren Josef Knopp und Anton Kränzl sowie der damals (1943) in Linz wirkende Dr. Ignaz Zangerle waren die Männer der ersten Stunde. Als ab 1945 die Kirche wieder frei war, wurde das Angebot intensiviert. Ein "Arbeitskreis Katholisches Bildungswerk" wurde als Träger gegründet. Daraus ging das diözesane "Katholische Bildungswerk" hervor, das in einzelnen Orten Teilorganisationen errichtete. 1946 gab es bereits 15 Bildungswerke außerhalb der Stadt Linz, die sich eines regen Zuspruchs erfreuten. Bald wurde die ganze Diözese von einem Netz von Bildungswerken erfaßt.

Mit 1. Juli 1946 pachtete die Diözese vom Stift Kremsmünster "Altpernstein" und baute es zur "Jugendburg" aus, in welcher seither zahlreiche Schulungen und Tagungen stattgefunden haben und viel religiöse Aufbauarbeit geleistet wird.

5. Religionsunterricht und katholische Bildungsanstalten

Die offenen Fragen des Religionsunterrichtes griff Bischof Fließer bereits im Mai 1945 auf und erzielte hierüber auch mit den Sozialisten Übereinstimmung. Auch in den staatlichen Schulen blieb der Religionsunterricht gewährleistet.

Das Priesterseminar, das nach dem "Anschluß" beschlagnahmt, 1939 in das Stift Wilhering und 1944 in das Kloster der Oblatinnen in Urfahr verlegt worden war, konnte am 7. Juni 1945 nach Linz, Harrachstraße 7, zurückkehren. Eine drohende Beanspruchung durch das "Accomodation-Service" der amerikanischen Besatzungsmacht konnte nur durch den energischen Protest des Bischofs verhindert werden. Die Seminaristen erlebten die Not der Nachkriegszeit am eigenen Leib. Die Verpflegung war karg und die Räume waren kalt, da nicht genügend Heizmaterial vorhanden war. Nach und nach konnte die Situation aber verbessert werden.

Die Auflösung aller katholischen Schulen durch die NS-Behörden stellte die Diözese und die Orden nach dem Krieg vor riesige Aufgaben. Schwierige rechtliche Fragen waren zu klären und ein großer Einsatz zu leisten, bis die Rückgabe der Anstalten und deren Instandsetzung gelang. Als ein Beispiel für viele sei das Bischöfliche Knabenseminar Kollegium Petrinum erwähnt, das im Herbst 1945 den Schulbetrieb für die 1. und 2. Klasse im Stift Lambach und für die 3. Klasse im Stift Wilhering beginnen mußte. Erst als am 29. 6. 1946 das angestammte Gebäude in Urfahr, Petrinumstraße 12, von den dort einquartierten russischen Besatzungstruppen geräumt worden war, konnte nach Durchführung der notwendigsten Aufräumungsarbeiten das Schuljahr 1946/47 wieder im Petrinum eröffnet werden. Die offizielle Rückstellung des Gebäudes an den Diözesan-Hilfsfonds erfolgte aber erst mit "Erkenntnis" vom 14. 2. 1951, wodurch das "Enteignungs-erkenntnis" vom 29. 2. 1940 aufgehoben wurde. Ganz frei war das Petrinum für die Zwecke der Diözese erst wieder ab 1960, nach dem Ausstieg der dort untergebrachten Verwaltungsstellen.

6. Impulse für die Seelsorge

Der Aufbau der Seelsorge nach dem Krieg wurde stark von dem schon 1939 errichteten Seelsorgeamt inspiriert, das von Franz Vieböck geleitet wurde. Die "Katholische Aktion" (KA) hatte schon vor 1938 bestanden, war aber damals eine Zusammenfassung naturständischer katholischer Vereine (Kath. Volksverein, Kath. Frauenorganisation, Reichsbund der kath. Jugend, Marianische Kongregationen, Mädchenvereine) gewesen. Nach dem Krieg wurde die KA nach pfarrlichen und diözesanen Gliederungen wieder aufgebaut. Ihre große Zeit sollte erst bevorstehen.

Ein deutliches Zeichen für die wiedererstarkte Kirche war die Großkundgebung der katholischen Jugend am 29. Mai 1949 auf dem Hauptplatz in Linz, die unter dem Motto "Reine Jugend - Starkes Volk" stand. 25.000 Jugendliche waren zum Hauptplatz marschiert, um dort miteinander Eucharistie zu feiern. Mit großer Begeisterung wurde mitgesungen und mitgebetet. Jugendführer Franz Huber, Jugendseelsorger Dr. Ferdinand Klostermann und Landeshauptmann Dr. Heinrich Gleißner wandten sich mit überzeugenden Worten an die Versammelten. Bei der am Nachmittag im Neuen Dom stattfindenden Maiandacht war das Gotteshaus bis auf den letzten Platz gefüllt. Ganz Linz stand damals unter dem Eindruck der imposanten Feier.

Auch das liturgische Leben erfuhr nach dem Krieg einen beachtlichen Aufschwung (vgl. den Beitrag von N. Zettl). Mitten im Krieg hatte 1944 Bischof Fließer seine "Epistola liturgica" erlassen, die einen Impuls für die volksliturgische Bewegung bedeutete. Ihr folgte 1948 die "Epistola de actione liturgica II", die nichts von den früheren Richtlinien zurücknehmen mußte. Die Diözese Linz erlangte den Ruf, eines der führenden Bistümer auf dem Sektor der Liturgie zu sein.

II. Von der Proklamation der Katholischen Aktion (1950) bis zum Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils (1963)

1. Wechsel in der Diözesanleitung

Wegen der schweren Erkrankung Bischof Fließers wurden seinem Koadjutor Franz Sal. Zauner schon am 11. Oktober 1951 alle "Fakultäten eines Residentialbischofs" verliehen. Da in der Nacht vom 22. zum 23. August 1953 Generalvikar Lugstein starb und Bischof Fließer am 3. Dezember 1953 einen zweiten Schlaganfall erlitt, lag die Leitung der Diözese nun fast ganz in den Händen des Koadjutors. Er wurde dabei von Ferdinand Weinberger, der mit 1. September 1953 zum Generalvikar bestellt worden war, unterstützt. Bischof Fließer litt schwer unter Behinderungen des Sprechvermögens und anderen Folgen seiner Erkrankung, sodaß er am 6. Oktober 1955 seinen Rücktritt einreichte. Am 1. Jänner 1956 trat Bischof Zauner die Nachfolge an. Fließer starb am 12. Juni 1960, dem Dreifaltigkeitssonntag, ohne sichtlichen Todeskampf.

2. Katholische Aktion und Seelsorgeamt

Bischof Fließer und insbesondere sein Koadjutor Zauner förderten den Ausbau der KA, die sich nach dem Krieg neu zu formieren begonnen hatte. Ein entscheidendes Jahr war 1950. Mit einem Hirtenbrief der Bischöfe vom 15. Oktober 1950 wurde in der Diözese die KA "offiziell proklamiert". Diese trat bereits am 22. Oktober d.J. mit dem ersten "Diözesantag" an die Öffentlichkeit. 900 Delegierte aus den Pfarren der Diözese trafen sich zum gemeinsamen Gottesdienst, zu Beratungen und zu einer Festversammlung. Es wurden Beschlüsse über den organisatorischen Aufbau der KA, über die Pressearbeit und über Hilfsmaßnahmen für Heimatvertriebene gefaßt.

Im Anschluß an den Diözesantag wurden für die einzelnen Gliederungen der Katholischen Aktion "Diözesanseelsorger" - später "Geistliche Assistenten" genannt - bestellt, und das Seelsorgeamt wurde in "Referate" unterteilt (vgl. den Beitrag von J. Birmili). In zunehmendem Maße betraute man auch Laien mit Führungsaufgaben und berief sie auch hauptamtlich in das Seelsorgeamt. Das war ganz im Sinne der Idee der Katholischen Aktion, kam aber gleichzeitig dem sich abzeichnenden Priestermangel entgegen. Schon gleich nach Kriegsende mußte man ja das Fehlen von Priestern feststellen, waren doch viele Geistliche und Priesteramtskandidaten gefallen. Ein erster Schritt zur Entlastung der Priester war auch die Gewinnung und Ausbildung von Seelsorgehelferinnen und Religionslehrer/innen aus dem Laienstand.

Um der zunehmenden Spezialisierung der Pastoral Rechnung zu tragen, wurde - je nach den Zeiterfordernissen - neben der territorialen die kategorielle Seelsorge für verschiedene Bereiche ausgebaut (Senioren, Pendler, Gastarbeiter, Touristen und Arbeiter in den Betrieben).

3. Religiös-kirchliche Großereignisse

Als unmittelbar nach dem Krieg die katholischen Kräfte wieder gesammelt und für die Zukunft entscheidende Weichenstellungen durchgeführt worden waren, ergab sich einerseits ein Bedarf nach Verinnerlichung, andererseits auch nach einem öffentlichen Bekenntnis des Glaubens. Beiden Anliegen kamen mehrere Großveranstaltungen entgegen.

1950, in der Zeit vom 19. März bis 2. April, wurde in Linz eine Stadtmission abgehalten, bei der sich 46 Missionare aus verschiedenen Orden in 17 Pfarren gleichzeitig um eine religiöse Erneuerung bemühten. An jedem Tag besuchten durchschnittlich 20.000 Menschen die angebotenen Predigten, insgesamt empfingen 100.000 Katholiken die Kommunion, 243 Personen kehrten in die Kirche zurück.

Aus Anlaß des "Heiligen Jahres der Heimat" wurden 1951 in der Diözese Bezirkskatholikentage abgehalten. Bei jedem von ihnen fanden sich zahlreiche Katholiken ein, um sich öffentlich zu ihrer Kirche zu bekennen. Die größte dieser Veranstaltungen, die jeweils in einer Eucharistiefeier ihren Höhepunkt hatten, fand am 23. September in Ried i.I. statt, wo sich an die 15.000 Gläubige versammelt hatten.

Eine große Zuhörerschaft konnte 1954 der wortgewaltige Jesuitenpater Johannes Leppich vereinen, dessen öffentliche Predigten an mehreren Orten Oberösterreichs zum Gesprächsthema der gesamten Bevölkerung wurden. Es gelang ihm, bei vielen Menschen das religiöse Bewußtsein wieder zu wecken. In Linz predigte er zwischen dem 21. und 27. März vor mehr als 100.000 Personen. Anschließend nahm er auch in Steyr und später, im Herbst d.J., in Wels, Bad Ischl, Gmunden und Attnang-Puchheim seine Predigttätigkeit auf.

Einen starken Eindruck machte auch der Marianische Kongreß der Diözese Linz am 1. und 2. Mai 1954, der dem Gedenken an die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens vor 100 Jahren gewidmet war. Den Auftakt bildete eine Maiandacht im Neuen Dom, bei der u.a. die von Joseph Kronsteiner vertonte Friedenslitanei der Dichterin Gertrud von le Fort aufgeführt wurde. Den Gottesdienst in der Kathedrale am 2. Mai zelebrierte der Passauer Bischof Simon Konrad Landersdorfer. Am Nachmittag, zum Abschluß der Feierlichkeiten, fanden sich 30.000 Gläubige zu einer großen Kundgebung im Linzer Stadion ein.

Der Besuch des 2. Landesjugendtages am 5. Juni 1955 war noch größer als jener des Jahres 1949. Über 30.000 Burschen und Mädchen aus allen Teilen des Landes feierten mit Bischofkoadjutor DDr. Franz Zauner auf dem Linzer Hauptplatz die hl. Messe. Am Nachmittag trafen sich die Teilnehmer zu einem von Musik, Tanz und Gebet gestalteten Spiel unter dem Motto des Jugendtages: "Wir in dieser Zeit". Diese Feier wurde zum überzeugenden Ausdruck eines freudigen Bekenntnisses zu Christus und seiner Kirche.

Schon wenig später, am 18. September 1955, kamen rund 30.000 oberösterreichische Bauern auf den Linzer Hauptplatz, um ein gemeinsames Erntedankfest zu begehen. In der vom Bischofkoadjutor zelebrierten Messe mahnte dieser die Anwesenden, auch im Zeitalter der Technik nicht auf den Schöpfer zu vergessen.

Nach zweijähriger Vorbereitung wurde 1961 vom 18. März bis 2. April in 21 Pfarren von Linz nochmals gleichzeitig eine Stadtmission abgehalten. Zuvor waren dreimal je 85.000 "Missionszeitungen" und einmal 12.000 "Betriebszeitungen" verteilt worden, um die Menschen zu mobilisieren. Außerdem waren über 80.000 Kinobesucher mit einem Werbefilm konfrontiert worden. Auch durch Rundfunk, Presse und Kanzelverkündigung warb man für die Mission. Über 3000 "Missionshelfer" hatte man eingesetzt, welche die Vorbereitung und Durchführung der Mission unterstützten. Im Schnitt kamen pro Tag an die 15.000 Gläubige zu den abgehaltenen Predigten. 55.000 Katholiken, davon 40.000 Erwachsene, gingen zur Beichte, 100 Ehen konnten saniert und 200 Ausgetretene wieder in die Kirche aufgenommen werden.

Zu diesen kirchlichen Großereignissen ist auch das Domjubiläum 1962 zu rechnen. In Erinnerung an die Grundsteinlegung der Kathedrale vor 100 Jahren wurde ein Triduum abgehalten (29. April bis 1. Mai). Am 29. April zelebrierte der Münchener Kardinal Julius Döpfner ein Pontifikalamt mit Predigt. Fast 1.000 Ministranten hatten den Kardinal in das Gotteshaus begleitet und 2.000 Sänger waren aufgeboten worden. Am Abend des nächsten Tages kamen ca. 10.000 Linzer in vier Lichterprozessionen zu einer Maiandacht in den Dom, bei der der Passauer Bischofkoadjutor Dr. Antonius Hofmann die Predigt hielt. Den Festgottesdienst zu den Klängen der e-Moll-Messe von Anton Bruckner am 1. Mai zelebrierte der Diözesanbischof.

4. Katholische Bildungsarbeit

Mitte der fünfziger Jahre begann Bischof Zauner den Ausbau des Katholischen Bildungswerkes zu forcieren. Bei einer Tagung in Salzburg am 4. und 5. Juni 1954 war eine Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Bildungswerke Österreichs gegründet worden. Im Anschluß daran und unter dem Eindruck einer sehr guten Resonanz auf seine persönlichen Vorträge in örtlichen Bildungswerken gab der Bischof die Parole aus: Jede Pfarre mit mehr als 2000 Seelen soll ein eigenes Bildungswerk haben! Bald war die Diözese Linz auf diesem Sektor führend in ganz Österreich und Bischof Zauner wurde zum Referenten in der Bischofskonferenz für die Katholischen Bildungswerke bestellt. Vor allem mittels von Vorträgen wurde versucht, katholische Lehre zu vermitteln und katholischen Glauben zu festigen.

Große Bedeutung als eine Stätte religiös-kirchlicher Fortbildung erlangte das Schloß Puchberg bei Wels das von der Diözese erworben und am 31. Oktober 1953 feierlich eröffnet wurde. Zunächst war das Haus vor allem als Schulungszentrum für das Landvolk vorgesehen. Im Verlauf der Zeit erweiterte sich aber das Interessen- und Aufgabengebiet immer mehr. Bis heute suchen hier jährlich Tausende von Kurs- und Tagungsteilnehmern Fortbildung, Information und Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen der Kirche und der Gesellschaft.

Auf das weitgefächerte katholische Schulwesen in der Diözese kann im Rahmen dieser knappen Darstellung nicht eingegangen werden. Die Kirche hat die Führung guter Schulen stets als eine ihrer Hauptaufgaben angesehen. Ein guter Überblick zu diesem Thema findet sich im Diözesanjahrbuch 1956 (S. 30-61). Mit der 1962 erfolgten teilweisen und 1972 vollständigen Übernahme der Besoldung der Lehrer an den Privatschulen durch den Bund wurde der Kirche ihre Aufgabe sehr erleichtert.

III. Die Konzils- und Nachkonzilszeit

1. Weltereignis Konzil

Das 2. Vatikanische Konzil, das von 1962 bis 1965 in vier Sitzungsperioden tagte, hat auch das kirchlich-religiöse Leben in unserem Bistum nachhaltig geprägt. Wilhelm Zauner schreibt hierüber zusammenfassend:[2]

Die erste Ankündigung eines Ökumenischen Konzils durch den neugewählten Papst Johannes XXIII. im Jahre 1959 wurde in der Weltkirche teils mit Verwunderung, teils mit Reserve aufgenommen. In Österreich und besonders in unserer Diözese war das Echo von Anfang an positiv bis freudig. Vieles aus dem Denken und Leben der Kirche in Österreich ist auf verschiedenen Wegen ins Konzil eingegangen: Kardinal König hat entscheidende Texte mitformuliert, Bischof Zauner hat viele Anliegen der liturgischen Bewegung in Österreich bei der Erarbeitung der Liturgiekonstitution vertreten, Karl Rahner und Ferdinand Klostermann haben eine immense theologische Arbeit geleistet.

Das Konzil insgesamt wurde in unserer Diözese als Bestätigung des bisherigen Weges erlebt: Die Kirche wendet sich der Welt zu; sie feiert ihre Liturgie in der Landessprache; sie verlagert ihren Schwerpunkt von der Zentrale zur Kirche am Ort: "Die Kirche Christi ist wahrhaft in allen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend" (Kirchenkonstitution 26); sie richtet ihre Verkündigung und Liturgie auf die Caritas und Diakonie aus und erklärt von der Eucharistie: "Diese Feier ist nur aufrichtig und vollständig, wenn sie zu den verschiedenen Werken ... der Nächstenliebe führt" (Dekret über Dienst und Leben der Priester 6); sie entfaltet die Theologie der Taufe und

nimmt die Getauften auf neue Weise ernst; sie sind nicht nur Objekte priesterlicher Seelsorge, sondern "als Teilnehmer am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs haben die Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche" (Dekret über das Apostolat der Laien 10).

Als eine der ersten Früchte des Konzils in unserer Diözese ist die Errichtung des Priesterrates anzusehen, der am 22. Februar 1968 ein erstes Mal zusammentrat. Seine Aufgabe ist es, den Bischof in allen die Priester betreffenden Fragen zu beraten. Ein Hauptpunkt der ersten Sitzung war die Frage eines Neubaus des Priesterseminars auf dem Freinberg, den vor allem Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer angestrebt hatte. Der Priesterrat entschied sich für einen Aufschub des Projektes, das schließlich zugunsten einer Sanierung des bestehenden Priesterseminars ganz fallengelassen wurde.

Wie sich das Konzil auf die Erneuerung der Liturgie und auf die Umgestaltung der Kirchenräume auswirkte, wird in Einzelbeiträgen dieses Buches (F. Schmutz, E. Widder) behandelt.

2. Bestellung eines Weihbischofs

Gerade rechtzeitig vor der Linzer Diözesansynode (1970-1972) wurde Theologieprofessor Dr. Alois Wagnervon Papst Paul VI. (1963-1978) zum Weihbischof von Linz (1. September 1969) ernannt. Die Bischofsweihe fand am 26. Oktober d.J., also am Nationalfeiertag, statt. Es ist bezeichnend, daß neben Bischof Zauner, der Wagner die Weihe erteilte, und dem Nachbarbischof Dr. Franz Zak von St. Pölten auch Bischof James Odongo von Tororo in Uganda als Mitkonsekrator fungierte. Damit wurde die Ortskirche zeichenhaft auf die Weltkirche bezogen, ein Aspekt, der Wagner stets viel bedeutet hat.

Als 1973 Ferdinand Weinberger als Generalvikar zurücktrat, wurde Wagner von Bischof Zauner auch mit diesem Amt betraut.

Wagner erwies sich in der Diözese als ein Bischof der Begegnung, als ein Förderer der religiösen Bildung und als großer Organisator. Daher erwarteten viele, daß er nach dem Rücktritt Zauners (1980) der nächste Diözesanbischof würde. Er wurde jedoch am 10. Dezember 1981 von Papst Johannes Paul II. zum Vizepräsidenten des päpstlichen Rates COR UNUM bestellt. Wagner nahm seine Tätigkeit in Rom mit 1. Februar 1982 auf.

3. Die Diözesansynode (1970-1972)

Um die vielfältigen Anregungen des Konzils aufzugreifen und für das Bistum fruchtbar zu machen, sollte eine Diözesansynode abgehalten werden. Ihr ging eine eineinhalbjährige intensive Vorbereitung voraus. Eine "vorbereitende Zentralkommission", welcher der Leiter des Pastoralamtes Franz Vieböck vorstand, sollte entsprechende Konzeptionen erarbeiten. Die erste Sitzung der VZK fand am 23. November 1968 statt. In der Folge kam damals über die pfarrlichen Synodenräte das ganze Gottesvolk in Bewegung und wurde zum Mitdenken und Mitarbeiten veranlaßt.

Die Synode selbst, die unter dem Motto "Kirche um der Menschen willen" stand, führte ihre Arbeit wie das Konzil in vier Vollversammlungen durch (7. März 1970; 24. - 26. Oktober und 14.-15. November 1970; 13.-15. und 20.-21. November 1971; 29. September - 1. Oktober, sowie 14.-15. Oktober und 18. November 1972). Als Präsident der Synode fungierte Weihbischof Dr. Alois Wagner, als Vizepräsidenten wirkten zwei Laien: Eduard Ploier und Dr. Inge Loidl.

Die Synode war von unten gewachsen, und zahlreiche Laien hatten an ihr mitgewirkt. Durch sie

wurden bedeutende pastorale Weichenstellungen durchgeführt. Die wohl wichtigsten Früchte, die sich inzwischen auch vielfältig bewährt haben, waren die Einrichtungen des diözesanen Pastoralrates (konstituierende Sitzung am 27. April 1974) und der Pfarrgemeinderäte. Die ersten Pfarrgemeinderatswahlen fanden am 8. April 1973 statt; sie wurden in den meisten Pfarren - insgesamt in 414 - durchgeführt. Da sich der Priestermangel durch Amtsniederlegungen und geringe Weihezahlen zunehmend verschärfte, bedeutete die aktive Mithilfe der Laien in der Seelsorge eine notwendige Entlastung und verhalf einer ganzheitlichen Sicht der Kirche zum Durchbruch, die diese nicht mehr in Gruppen zerfallen läßt.

4. Großveranstaltungen und besondere Ereignisse

Auch nach dem Konzil fanden noch mehrere Großveranstaltungen statt, durch die Impulse für das religiös-kirchliche Leben gegeben werden sollten.

Nach zweijähriger Vorbereitung wurde am 9. Juni 1963 der 3. Landesjugendtag abgehalten. Er hatte sich das Motto gewählt: "Auch du bist Kirche". Etwa 25.000 Mädchen und Burschen trafen sich im Linzer Stadion zur gemeinsamen Meßfeier, der ein Festspiel vorausging. Eine große Kundgebung am Nachmittag auf dem Hauptplatz, bei der der Bundesminister für Unterricht Dr. Heinrich Drimmel die Rede hielt, beschloß den denkwürdigen Tag.

Eine beachtliche Resonanz fanden auch die Domjubiläen 1969 (27.-29. September: Gedenken an die vor 100 Jahren geweihte Votivkapelle) und 1974 (27. April, 29. April und 1. Mai: Gedenken an die Weihe des Domes vor 50 Jahren), für welche bereits die am 7. Dezember 1968 geweihte neue "Rudigierorgel" zur Verfügung stand. Das Jubiläum 1974 war begleitet von einer Ausstellung im Dom.

Denkwürdige Tage stellten die Bertholdfeiern in Garsten vom 25. bis 27. Juli 1970 dar, da kurz zuvor aus Rom die Kultapprobation für den am 27. Juli 1142 verstorbenen ersten Abt des Benediktinerstiftes eingelangt war. 1971 erfolgte die Erhebung des hl. Florian zum ersten Diözesanpatron. Er verdrängte den hl. Maximilian, dessen Vita einer historischen Prüfung nicht standhält. Die römische Urkunde verlas der Passauer Bischof Dr. Antonius Hofmann bei einem Festgottesdienst in St. Florian am 2. Mai 1971.

Eine Großveranstaltung besonderer Art fand am 27. Mai 1973 statt, als sich ca. 23.000 Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher, darunter sehr viele junge Menschen, am Linzer Hauptplatz an einer Kundgebung gegen die von der Regierung geplante "Fristenlösung" in der Abtreibungsfrage beteiligten. Rechtsanwalt Dr. Alfred Haslinger, Primarius Dr. Franz Wolf, Prof. Eva Petrik, Prof. Dr. Georg Wildmann und KA-Präsident Eduard Ploier richteten aufrüttelnde Worte an die Versammelten. Leider konnte weder diese Veranstaltung noch eine großartig verlaufene Unterschriftenaktion die entsprechenden Beschlüsse der Regierung verhindern.

Ein bemerkenswertes Ereignis stellte 1976 die Feier des Milleniums im Gedenken an den Aufenthalt des hl. Wolfgang in Mondsee und St. Wolfgang dar. Den Höhepunkt bildete eine Landesausstellung in St. Wolfgang. Am 30. und 31. Oktober befanden sich die aus Regensburg gebrachten Reliquien des Heiligen in seiner Sterbekirche in Pupping. Der Regensburger Oberhirte Dr. Rudolf Graber nahm hier persönlich an den Feierlichkeiten teil.

Im April und Mai 1978 informierte eine interessante Ausstellung im Linzer Stadtmuseum Nordico zum Thema "Die Theologische Hochschule Linz - Geschichte und Gegenwart" die Öffentlichkeit nicht nur über die mehr als 300jährige Geschichte der Anstalt, sondern auch über deren gegenwärtige Situation.

5. Auf- und Ausbau kirchlicher Institutionen

In den Jahren 1964/65 waren intensive Bemühungen im Gange, für die bestehende Philosophisch-Theologische Diözesanlehranstalt der Diözese Linz den Fakultätsrang zu erreichen. Der konkrete Anlaß war die Errichtung einer Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz, der jetzigen Johannes-Kepler-Universität. Das Ziel wurde damals u.a. deswegen nicht erreicht, weil die Bestrebungen vom Diözesanbischof nicht wirklich mitgetragen wurden. 1970 sprach sich jedoch der Priesterrat der Diözese (Sitzung v. 15. April) erneut für eine Statuserhöhung der Theologischen Hochschule aus. Daraufhin wurde ein "Hochschulkomitee" gegründet, das mit seiner konstituierenden Sitzung vom 18. Dezember 1970 seine Arbeit mit Elan aufnahm. Ein erster Schritt in Richtung einer Rangerhöhung erfolgte mit der von den zuständigen staatlichen und kirchlichen Instanzen genehmigten Umbenennung der Lehranstalt in "Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese Linz" (Juli 1971), womit deren Funktion deutlicher benannt und auch der Öffentlichkeit bewußt gemacht wurde.

Die zähen Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen, die hauptsächlich von Weihbischof Dr. Wagner - unterstützt von den Professoren Zinnhobler und Zauner - geführt wurden, führten nicht zum gewünschten Ziel. Am 25. August 1975 erfolgte durch eine Verbalnote seitens des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten an die Apostolische Nuntiatur in Wien die Mitteilung, daß das Projekt wegen der "hohen Kosten" vorerst zurückgestellt werden müsse. In dieser Situation erwog die Professorenkonferenz der Theologischen Hochschule am 2. Oktober 1975 die Möglichkeit, als Zwischenlösung eine Päpstliche Fakultät anzustreben. Diese Initiative fand auch die Zustimmung des Diözesanbischofs, der schon am 17. Februar 1976 das Ansuchen an die Nuntiatur richtete, sie möge entsprechende Schritte in Rom unternehmen.

Ein Votum, das von der Österreichischen Bischofskonferenz (30. Juni 1976) eingeholt wurde, fiel (bei einer Reihe von Stimmenthaltungen) positiv aus. Am 26. Oktober 1976 befaßte sich das "Kontaktkomitee Bischofskonferenz/Theologische Fakultäten" unter dem wohlwollenden Vorsitz von Bischof Dr. Paul Rusch (Innsbruck) mit der anstehenden Frage. Eine Abstimmung ergab eine große Mehrheit für das Linzer Anliegen (1 Gegenstimme, 1 Enthaltung).

Am 20. Mai 1978 erfolgte die Aufforderung durch den Apostolischen Nuntius, Dr. Mario Cagna, Statut und Studienordnung der Hochschule zu erstellen und einzureichen. Diesem Verlangen wurde in einem mühsamen Arbeitsprozeß entsprochen.

Am 18. Dezember 1978, auf den Tag genau acht Jahre nachdem das Hochschulkomitee seine Arbeit aufgenommen hatte, hatten Weihbischof Wagner und Prodekan Zinnhobler Gelegenheit, das Anliegen in Rom beim Präfekten der Kongregation für das katholische Bildungswesen, Kardinal Gabriel Marie Garrone, persönlich vorzutragen. Für Statut und Studienordnung wurden noch Abänderungen verlangt, im übrigen aber wurde versprochen, die Sache "subito" zu einem positiven Abschluß zu bringen. Tatsächlich trägt die Errichtungsurkunde, mit der die bisherige Philosophisch-Theologische Hochschule der Diözese Linz in den Rang einer Päpstlichen Fakultät erhoben wurde, bereits das Datum vom 25. Dezember 1978. Damit hatte die Hochschule das Recht erlangt - wenn zunächst auch nur für die Dauer von fünf Jahren ("ad quinquennium") - akademische Grade zu verleihen. Durch Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (als dem zuständigen Kultusministerium) vom 22. Mai 1979 wurde mitgeteilt, daß die von der Linzer Theologischen Fakultät verliehenen Grade aufgrund des Konkordates auch staatlich anerkannt würden. Für diesen Schritt hatte sich Frau Wissenschaftsminister Dr. Hertha Firnberg besonders eingesetzt. Am 15. November 1979, dem Tag des Landespatrons St. Leopold, fand in Anwesenheit von Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger und Landeshauptmann Dr. Josef

Ratzenböck die "Fakultätserhebungsfeier" statt, wodurch die Hochschule der Öffentlichkeit in ihrem neuen Status vorgestellt wurde.

Gefördert von Weihbischof Dr. Wagner wurde mit Wirkung vom 1. Jänner 1973 ein Bischöfliches Schulamt gegründet. Neben der seit dem Wintersemester 1968/69 bestehenden Pädagogischen Akademie der Diözese (Eröffnung am 22. Oktober 1968) wurde auch eine Religionspädagogische Akademie - in der Nachfolge des Diözesaninstituts für Laienkatechetik (DILK) - und mit 1. September 1977 das Religionspädagogische Institut errichtet. Beide Einrichtungen, die eine zur Ausbildung von Religionslehrkräften und die andere zur Weiterbildung der Religionslehrer, haben große Bedeutung erlangt. Außer der Gründung dieser beiden Institutionen wurde auch die Zahl der Religionsinspektoren vermehrt und deren Aufgabenbereiche systematisch aufgeteilt.

Wegen des großen Zugangs an Aktenmaterial im "Ordinariatsarchiv Linz" wurde Anfang der siebziger Jahre die Frage aktuell, ob man das Archiv dem Land übergeben oder es in Eigenverwaltung behalten sollte. In diesem Fall war aber auch für eine sachgerechte Betreuung Sorge zu tragen. Weihbischof Dr. Alois Wagner setzte sich im Konsistorium für den Vorschlag von Prof. Zinnhobler vom 1. Dezember 1971 nachdrücklich ein, das Archiv nicht abzugeben. Schon am 11. Dezember 1973 wurde Zinnhobler zum Archivdirektor ernannt, ein teilbeschäftigter Mitarbeiter wurde ihm zur Seite gestellt.[3] Da dem Raumbedarf im Bischofshof infolge der steigenden Erfordernisse der kurialen Verwaltung auf Dauer nicht zu entsprechen war, prüfte eine Kommission die Möglichkeit der Unterbringung des Ordinariatsarchivs im Gebäude des Linzer Priesterseminars, Harrachstraße 7, das damals generalsaniert wurde. Regens Josef Wiener stellte bereitwillig die für einen Archivbetrieb unbedingt notwendigen Räume (Depot, Büro) zur Verfügung. Die baulichen Maßnahmen für die Unterbringung des Archivs wurden noch 1973 begonnen; es konnte am 7. Mai 1975 bezogen werden. Ein personeller Ausbau erfolgte 1976/78 mit der Anstellung eines Archivars.[4]

Der Auf- und Ausbau weiterer kirchlicher Institutionen wird teilweise im Abschnitt IV dieses Artikels, teilweise in eigenen Beiträgen behandelt.

6. Positive und negative Entwicklungen

Das Konzil hatte viele positive Aufbrüche zur Folge. So sind seither die Laien in einem bis dahin unüblichen Maß in der territorialen und kategoriellen Seelsorge engagiert. Die Weltkirche ist stärker in Sicht gekommen, was die Leistungen der Caritas und den Einsatz für die 3. Welt stimuliert hat (vgl. den Beitrag "Heimatkirche - Weltkirche"). Das "Sternsingen" der Jungschar und das Engagement für die MIVA sind Zeichen für diese Entwicklung.

Gleichzeitig hat sich aber eine Reihe negativer Entwicklungen angebahnt, welche durch die einschneidenden gesellschaftlichen Veränderungen, die stattgefunden haben, bedingt sein dürften. Der materielle Wohlstand sowie nicht immer ganz bewußte Existenzängste verleiten z.B. zu einem Konsumismus, der den christlichen Haltungen von Selbstkontrolle, Entsagung und Opferbereitschaft nicht förderlich ist.

Ohne konkrete Zahlen anzugeben - sie werden im Beitrag von J. Hainzl geboten -, seien hier einige bedauerliche Entwicklungen genannt, von denen noch nicht abzusehen ist, wie sie aufgehalten werden könnten.

Der Rückgang des Besuchs der Sonntagsmesse, die Abnahme der Priester- und Ordensberufe, die vermehrten Kirchenaustritte, die ansteigende Zahl von Suchterkrankungen (Alkohol,

Rauschgift), der große Zulauf zu den Sekten und die wachsende Polarisierung innerhalb der Kirche, die vor allem von traditionalistisch-fundamentalistischen Kreisen ausgeht, stellen die Hauptprobleme dar, mit denen sich auch unsere Diözese konfrontiert sieht.

IV. Kirchliche Bautätigkeit

Der notwendig gewordene Ausbau des Pfarrnetzes in der Diözese (vgl. den Beitrag von J. Hainzl) und der immer noch gegebene Nachholbedarf an Instandsetzungsarbeiten führten besonders nach 1950 zu einem großen Aufschwung kirchlicher Bautätigkeit, die nicht zuletzt durch das 1939 vom NS-Regime eingeführte Kirchenbeitragssystem ermöglicht wurde. Auf dem Gebiet des Bauwesens ist in keiner Periode der 200jährigen Bistumsgeschichte soviel geleistet worden wie in der Amtszeit Bischof Zauners. Der hier gebotene zusammenfassende Überblick folgt den Darstellungen von Franz Vieböck und Margit Lengauer.[5]

Da die Pastoral die wirtschaftlichen und sozialen Strukturänderungen berücksichtigen mußte, waren in Linz, Wels und in anderen Ballungszentren neue Seelsorgestellen zu errichten. 51 Pfarrkirchen wurden neu gebaut, davon nicht weniger als 12 in Linz, je 3 in Wels und Steyr. 32 Kirchenerweiterungen wurden durchgeführt, von denen einige fast einem Neubau gleichkommen. Dazu kommen noch 25 Filialkirchen, Kaplaneikirchen und Kapellen in geistlichen Häusern, z.B. im Priesterseminar, im Bildungshaus Schloß Puchberg und im neuen Diözesanhaus.

Wie anderswo waren bis vor kurzem auch in unserer Diözese zahlreiche Pfarrhäuser mit einer Landwirtschaft verbunden, die einen Teil der Dotation ausmachte. Die bis heute übliche Bezeichnung "Pfarrhof" bringt diese Situation deutlich zum Ausdruck. Da sich in jüngster Zeit die Lage grundlegend geändert hat, war es nicht mehr gerechtfertigt, daß sich ein Pfarrer neben der Seelsorge um die Bewirtschaftung des zugehörigen Hofes kümmern sollte. Daher wurden in der Amtszeit Bischof Zauners ca. 290 pfarrliche Landwirtschaften aufgelöst, das sind etwa zwei Drittel aller bis dahin bestehenden. Heute gibt es in der Diözese keinen einzigen Pfarrer mehr, der zugleich Landwirt wäre.

Durch diese Umstrukturierungen bedingt, aber auch deswegen, weil während des Krieges selbst dringendste Restaurierungsarbeiten nicht erbracht werden konnten, waren zahlreiche Pfarrhof-neubauten und -adaptierungen fällig geworden. Es wurden 126 neue Pfarrhäuser errichtet, weitere 124 wurden adaptiert.

Noch größer ist die Zahl der für die Aktivitäten der KA und für die pfarrlichen Bildungsangebote errichteten Pfarrheime. Jeweils in Verbindung mit einem Pfarrhof wurden 142 Pfarrheime gebaut, dazu kommen 146 Heime, die aus schon vorhandenen Gebäuden (z.B. ehemaligen Wirtschaftsgebäuden) adaptiert wurden.

Neben den zahlreichen Baumaßnahmen in den Pfarren waren auch solche für diözesane Zwecke erforderlich. So wurde die 1946 vom Stift Kremsmünster gepachtete Burg Altpernstein als Zentrum für die Jugendarbeit ausgebaut und das Schloß Puchberg bei Wels als Bildungshaus adaptiert (Eröffnung 1953); Erweiterungsbauten wurden 1963, 1971 und 1982 durchgeführt. Ein Hochschülerheim und Zentrum für die katholische Hochschulgemeinde wurde 1970 nahe der Linzer Hochschule in der Mengerstraße eröffnet. Den neuen Vorschriften für Lehrerausbildung entsprechend, wurde die Pädagogische Akademie der Diözese Linz errichtet (Eröffnung 1968). Wenn dieser Bau nach dem Dombau als "der zweitgrößte Baueinsatz der Kirche in Oberösterreich" bezeichnet wurde, wird die Dimension des hier geleisteten Bauaufwandes

erkennbar. Das Petrinum und das Priesterseminar waren nicht unbedeutende Baustellen durch Zubauten beim einen und durch Erneuerungen beim anderen. Schließlich war das neue Diözesanhaus, das 1980 vom Pastoralamt, von der KA und der Caritas bezogen werden konnte, ein Projekt, das bedeutende Investitionen erforderte (Eröffnung am 24. April 1980).

Nicht übersehen werden dürfen auch die zahlreichen Bauvorhaben der Klöster, die Restauration der Stifte (vielfach im Rahmen von Landesausstellungen) und ihrer Bildungseinrichtungen, die Schulneu- und -umbauten. Aber auch praktisch alle Ordensspitäler des Landes wurden saniert und erweitert und gleichzeitig das Gesundheitswesen verbessert. Dadurch werden nicht nur wertvolle kirchliche Beiträge auf dem sozialen Sektor geleistet, sondern dem Staat auch hohe Kosten erspart.

Schlußbemerkung

Mit dem vorausgehenden Überblick wurde versucht, wichtige Ereignisse und Entwicklungen in der Diözese Linz von 1945 bis 1981 zu erfassen. Eine Vollständigkeit wurde weder angestrebt, noch war sie aufgrund des derzeitigen Forschungsstandes möglich. Viele einzelne Facetten des kirchlich-religiösen Lebens und der diözesanen Aktivitäten werden zwar in Einzelbeiträgen des vorliegenden Bandes behandelt, andere müssen jedoch erst aufgearbeitet werden. Man darf aber hoffen, daß sowohl dieser Rahmenartikel als auch die Abhandlungen dieses Buches sich als nützliche Bausteine für eine spätere Gesamtdarstellung erweisen werden.

QUELLEN UND LITERATUR:

Jahrbuch der Diözese Linz 1950ff.
Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 1981ff.
Kirche um der Menschen willen. Linzer Diözesansynode 1970-1972, 2 Bde, Linz 1973-1974.
J. BIRMILI, Das Seelsorgeamt der Diözese Linz von den Anfängen bis zur Neustrukturierung nach dem 2.Weltkrieg (Dipl.-Arb.), Linz 1990.
P.A. BÖTTINGER, Das bischöfliche Priesterseminar in Linz in der Zeit vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg (Dipl.-Arb. masch.), Linz 1990.
J. HONEDER, 90 Jahre Kollegium Petrinum, in: 83. Jb. Koll. Petr. 1986/87, 15-53.
O. LACKINGER, Die Religion der Oberösterreicher, in: ThPQ 133 (1985), 15f.
M. LEHNER, Vom Bollwerk zur Brücke. Katholische Aktion in Österreich, Thaur 1992.
M. LENGAUER, Die Amtszeit Bischof Zauners (1949/50-1980/81), Manuskript, Linz 1981.
A. NADERER, Dr. Josef Cal. Fließer, Bischof von Linz, (Diss. masch.), Wien 1972.
H. SLAPNICKA, Oberösterreich, als es "Oberdonau" hieß (1938-1945), Linz 1978.
H. SLAPNICKA, Oberösterreich - zweigeteiltes Land (1945-1955), Linz 1986.
F. VIEBÖCK, Die Diözese Linz 1945-1985, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1985, 59-64.
W. ZAUNER, Kirche in der Diözese Linz, in: Jahrbuch der Diözese Linz 1994, 83-87.
R. ZINNHOBLER (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979.
R. ZINNHOBLER (Hg.), Theologie in Linz, Linz 1979.
R. ZINNHOBLER (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985.
R. ZINNHOBLER (Hg.), Das Domkapitel in Linz (1925-1990), Linz 1992.
R. ZINNHOBLER, Zur Geschichte und Praxis von Kirchensteuer und Kirchenbeitrag, in: ThPQ 142 (1994), S. 180-185.

---

[1] A. NADERER (vgl. Lit.-Verz.), 220.

[2] W. ZAUNER (vgl. Lit.-Verz.), 83f.

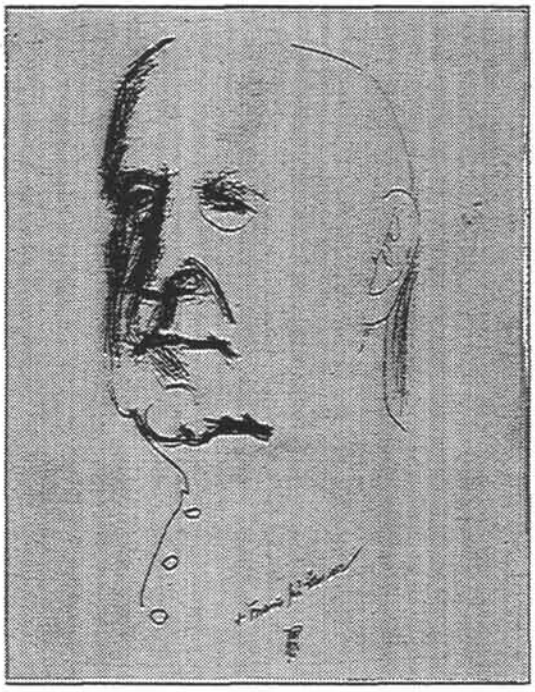
[3] OStR. Prof. i.R. Dr. Rudolf Ardelt (gest. 27. 2. 1987).

[4] Johannes Ebner erhielt im Herbst 1976 eine Teilanstellung; nach seiner Promotion wurde er mit Wirkung vom 1. Juni 1978 ganz in die Dienste des Archivs übernommen.

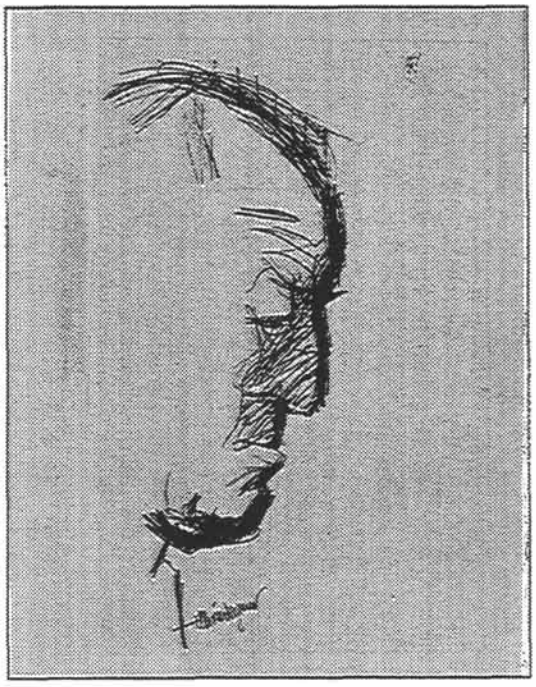
[5] vgl. Lit.-Verz.



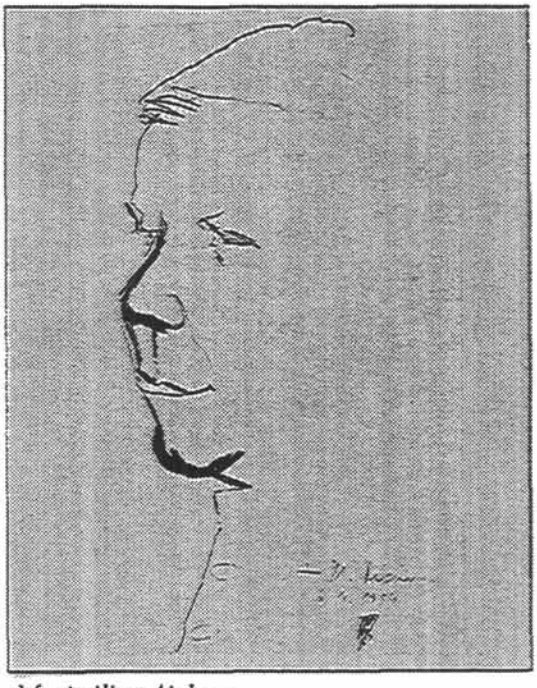
Joseph Cal. Fließer



Franz Sal. Zauner



Alois Wagner



Maximilian Aichern